

März 1914

### Arzt und Künstler

Jener liberale Typus, dem mit dem Schuhabsatz auf die Plattform zu treten — ob mit Berson oder Palma ist gehupft wie gesprungen — die primitivste geistige Anstandspflicht hat, der schönggeistige Mann der Wissenschaft, er hat mir kürzlich einen Tag lang die Aussicht verstellt. Unter diesem stützigsten aller Begriffe fasse ich jene Erscheinungen zusammen, denen der sogenannte Ernst des Lebens noch Muße zu einer Beschäftigung mit der sogenannten Kunst läßt, was sie dann zu einer scherzhaften Verwechslung von Muße- und Musestunden und sonstigen Allotria benutzen. Es sind Leute, die sich noch irgend etwas bewahrt haben, und bei der mir innewohnenden Schamlosigkeit, dem keuschesten Besitz, den ich mir bewahrt habe, besteh ich darauf, daß sie es ~~folieren~~ Herzeigen oder ~~ich~~ bin grob! Da stellt sich denn heraus, daß siebzehnjährige Strafrechtsprofessoren noch hin und wieder einen lyrischen Seitensprung machen und gleichalterige Chirurgen Herz auf Schmerz reimen oder sonst irgendwie den Musen auf den Busen greifen, pfui kaka schießt sich denn das? Auch kommt es vor, daß sie sich den Humor bewahrt haben, der dann irgend einmal plötzlich, man ~~sch~~ sich kaum um in seine Rechte tritt, anstatt im Klosett zu verschwinden. Anerkannter Lebenszähigkeit aber, die in vollster geistiger und körperlicher Frische Jubiläen feiert, erfreut sich der warmfühlende Arzt, der zwischen Rezepten immer auch noch goldene Worte zu verschreiben fähig ist und wenn wir schon ganz ~~schwach~~ sind, uns noch eine attische Salzinjektion verabreicht oder ~~uns~~ statt Pillen Perlen der Altersweisheit eingibt oder jene glitzernden Dinger, die er »Aphorismen« nennt, nicht geschenkt nehm ich sie. Nun mag ja, im Ernst gesprochen, der Professor Gersuny einer

H. W. 20

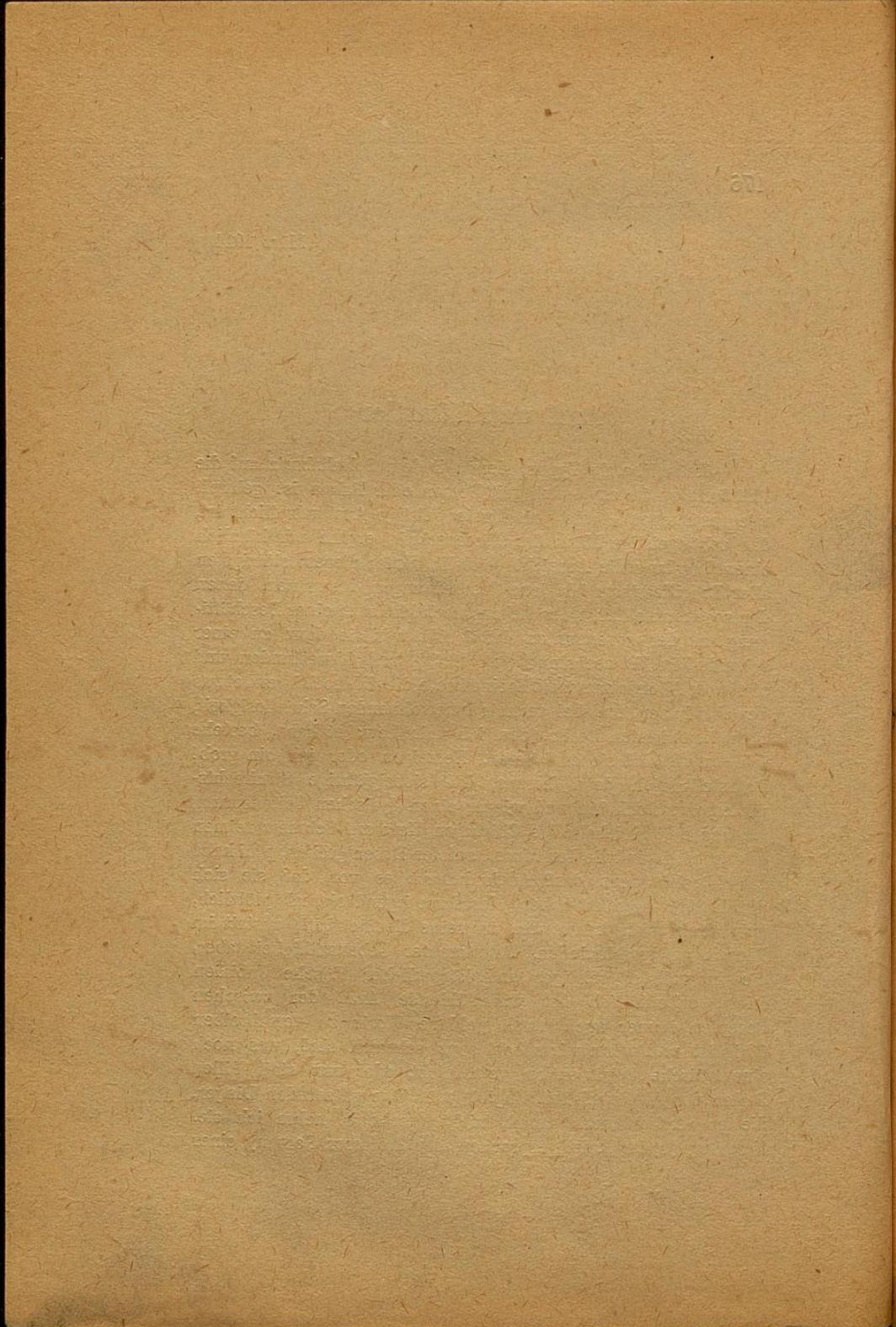
103

+ / p / an / k / e / f / f / e / r

L. G. 20

+ unth

H. 101



der besten Chirurgen sein, die es derzeit gibt; aber was gegen ihn einnimmt, ist das Gefühl, daß er seine Feder für wichtiger hält als sein Messer und einen schlechten Lyriker für wertvoller als einen guten Chirurgen, wiewohl es doch vollkommen ausgeschlossen ist, daß man sich vertrauensvoll von einem das Bein wegnehmen lassen wird, der dem warmblütigen Hugo Salus in Prag enthusiastische Briefe schreibt. Salus selbst hat solches zum 70. Geburtstag Gersunys enthüllt und zu den ärgsten Greueln, deren das Geistesleben einer von Freundschaft, ~~Humanitas~~ Gänseschmalz und Poesie tiefenden Logenbrüderlichkeit fähig ist, gehört der Glückwunsch, den jener, anstatt ihn in den Postkasten zu schreiben, dort veröffentlicht hat, wo solcher Herzenston zur Ablenkung von Börsenmanövern immer seine Dienste tut. Peinlich ist es schon, wenn den Männern der Wissenschaft -- Insassen eines verkehrten Harems -- »das Wort Nothnagels« (nur ein guter Mensch kann ein guter Arzt sein) als Marke angeheftet wird. Nun kann man sich aber gar nicht vorstellen, wie warmblütig es zwischen den Herren Gersuny und Salus, die noch dazu auch gute Dichter sind, zugeht. Zunächst neckt sich Salus mit der Neuen Freien Presse, die von seiner heimlichen Freundschaft mit Gersuny erfahren habe — du du du! — was »zu den Allwissenheiten des Märchens gehört«. Hierauf spricht er Gersuny »Sie Aphorismenpräger« an, vermutlich zur Unterscheidung von Salus selbst, der ein Präger schlechtweg ist, und meint, wie beseligend der Besitz von Briefen, zwanzig Seiten langen Briefen Gersunys wirke, wenn schon jeder einzelne Satz, den Gersuny geprägt habe, glitzernd sei. Gersuny hat ihm nämlich, ohne ihn noch persönlich zu kennen, einen begeisterten Brief über seine Gedichte geschrieben. Diesen Brief zeigte Salus damals allen möglichen Berufsgenossen und »fragte immer wieder ungläubig, ob dieser Briefschreiber denn wirklich der große Chirurg Robert Gersuny sein könne, der solche Worte für einen jungen Dichter gefunden hatte«. ~~Salus tat recht zu zweifeln.~~ Dem klinischen Jünger hätte der große Chirurg vielleicht: Sie Patzer! zugerufen; dem Arzt, der Versfüße einrenken kann und ein paar o-beinige Gefühle notdürftig zum Hatschen bringt, schreibt er einen bewundernden Brief. So ist sie, die Wissenschaft

Hier

20

H. Gersuny

H. Gersuny  
H. Gersuny  
H. Gersuny  
H. Gersuny

H. Gersuny  
H. Gersuny

H. Gersuny

H. Gersuny

H. Gersuny

H. Gersuny

H. Gersuny

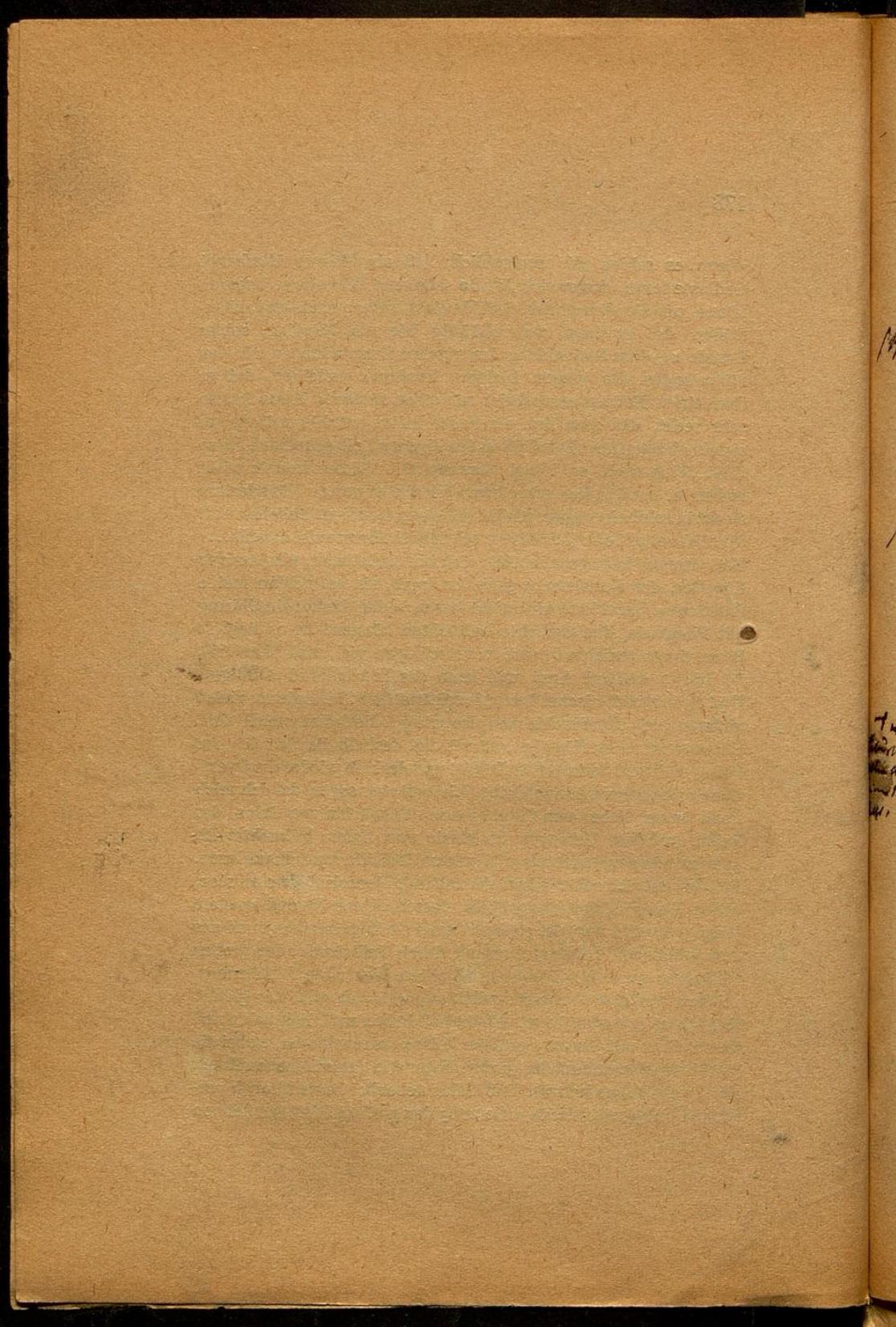


»Denn es schien mir unglaublich, daß ein Chirurg überhaupt Gedichte lesen, das er sich Muße (aha) und Stimmung absparen könne, um die skandierten Gefühle eines andern nach- und mitzufühlen, daß er dann, warmblütig wie ein Jüngling, seiner Freude an dem Gleichklang der eigenen Empfindungen mit den Stimmungen des jungen Dichters Ausdruck verleihen, daß er ihm einen Bewunderungsbrief schreiben mußte!« Salus hat so sehr recht, daß man ihm die Feder halten möchte, mit der er sich in ahnungsloser Banalität in den eigenen Leib schneidet. Ja, so fühlt Salus nach, so klingt Gersuny mit. Dieser konnte nicht anders, er mußte ihm schreiben. »Wieviel eigenes Künstlertum steckt in solch einem ganz uneigennütigen, freudigen Beifallsruf! Sie sind selbst ein Künstler, schrieb ich Ihnen wohl damals...« Und Gersuny habe geantwortet: »Ich bin ein latenter, ein passiver Künstler, der Kunstwerke genießen kann, sie befruchten meine Phantasie«. Salus kann sich nicht fassen: »Man denke: ein Chirurg mit Phantasie, den Gedichte befruchten können! O, es liegt in Ihren vielen genialen Operationsvorschlägen viel, viel Phantasie, ich bin ja selbst Arzt und kann das bewundernd würdigen. Und diese künstlerische Phantasie zeichnet Ihre Chirurgie vor vielen anderen aus.« Nun beachte man also, wie gut die Rollen verteilt sind. Gersuny ist selbst Künstler und würdigt deshalb die Gedichte des Salus, während Salus selbst Arzt ist und deshalb wieder die Operationen Gersunys würdigen kann. Ich muß aber sagen, daß ich mich noch immer lieber von Gersuny nach Entwürfen von Salus, das heißt, nachdem Gersunys Phantasie von Salus befruchtet ist, operieren lassen wollte, als mit Narkose Gedichte von Salus zu lesen. In Salus hat sich selbstredend der reife Mensch zu dem ernstesten, reifen Mann hingezogen gefühlt, dessen eigene Jugend ernstere Wege gegangen war, der eigener Phantasie Zügel angelegt und aus dem glühenden Träumer Gersuny durch Selbstzucht den großen Chirurgen gemacht (ohne hat). Ich zitiere ~~hier~~ ohne Anführungszeichen, weil sich das besser macht und weil man so ~~wie~~ so glaubt, daß ich es erfunden habe. Wiederholt haben natürlich Salus und dessen Frau mit Gersuny größere Reisen unternommen, wobei sie sowohl im Bewundern der großen Natur wie der erhabenen Kunst geschwelgt (ohne haben). Daß Salus ~~nebenbei~~ bemerkte/auch persönlich Gelegenheit hatte, in Gersuny den großen Chirurgen kennen

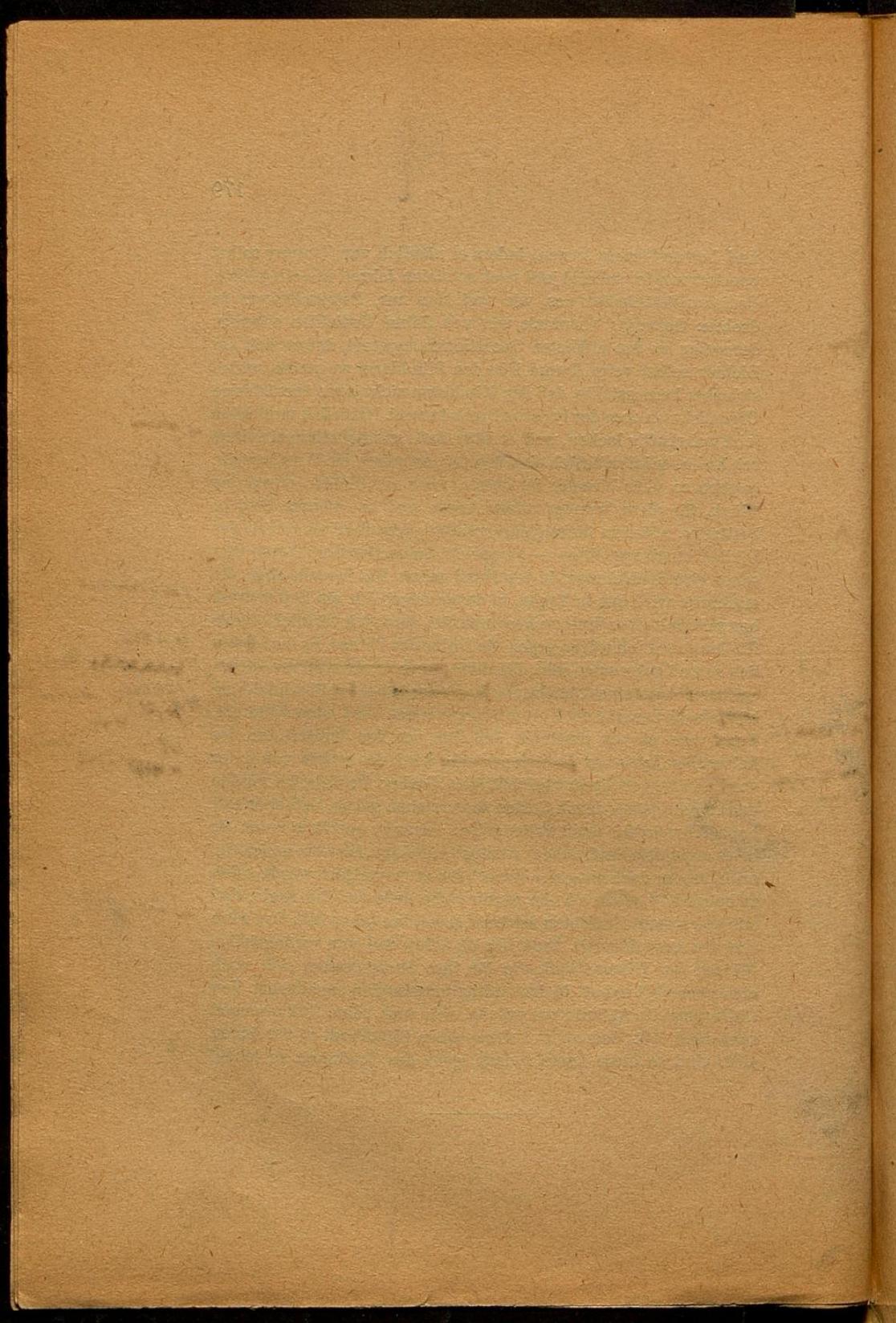
13  
 Ich weiß nicht  
 Gehend

7. 8  
 T P

1, 1







der besten Chirurgen sein, die es derzeit gibt; aber was gegen ihn einnimmt, ist das Gefühl, daß er seine Feder für schärfer hält als sein Messer und einen schlechten Lyriker für wertvoller als einen guten Chirurgen, wiewohl es doch vollkommen ausgeschlossen ist, daß man sich vertrauensvoll von einem das Bein wegnemen lassen wird. der dem warmblütigen Hugo Salus in Prag enthusiastische Briefe schreibt. Salus selbst hat solches zum 70. Geburtstag Gersunys enthüllt und zu den ärgsten Greueln, deren das Geistesleben einer von Freundschaft, Gänseschmalz und Poesie tiefenden Logenbrüderlichkeit fähig ist, gehört der Glückwunsch, den jener, anstatt ihn im Postkasten zu hinterlegen, dort veröffentlicht hat, wo solcher Herzenston zur Ablenkung von Börsenmanövern immer seine Dienste tut. Peinlich ist es schon, wenn den Männern der Wissenschaft — Insassen eines verkehrten Harems, wo auf ein Frauenzimmer so viel Ednuchen kommen — »das Wort Nothnagels« (nur ein guter Mensch kann ein guter Arzt sein) als Marke angeheftet wird. Nun kann man sich aber gar nicht vorstellen, wie warmblütig es zwischen den Herren Gersuny und Salus, die noch dazu auch gute Dichter sind, zugehen muß. Zunächst neckt sich Salus mit der Neuen Freien Presse, die von seiner heimlichen Freundschaft mit Gersuny erfahren habe — du du du! — was »zu den Allwissenheiten des Märchens gehört«. Hierauf spricht er Gersuny »Sie Aphorismenpräger« an, vermutlich zur Unterscheidung von Salus selbst, der ein Präger schlechtweg ist, und meint, wie beseligend der Besitz von Briefen, zwanzig Seiten langen Briefen Gersunys wirke, wenn schon jeder einzelne Satz, den Gersuny geprägt habe, glitzernd sei. Gersuny hat ihm nämlich, ohne ihn noch persönlich zu kennen, einen begeisterten Brief über seine Gedichte geschrieben. Diesen Brief zeigte Salus damals allen möglichen Berufsgenossen und »fragte immer wieder ungläubig, ob dieser Briefschreiber denn wirklich der große Chirurg Robert Gersuny sein könne, der solche Worte für einen jungen Dichter gefunden hatte«. Man sollte es in der Tat nicht glauben. Dem klinischen Jünger hätte der große Chirurg vielleicht: Sie Patzer! zugerufen; dem Arzt, der Versfüße einrenken kann und ein paar o-beinige Gefühle notdürftig zum Hatschen bringt, schreibt er einen bewundernden Brief. So sind sie, diese Männer der Wissenschaft.

(

Jan Ld

120

12

Y





